

kels absinken, einen breiten Kern von „festen“ Gebeten, die sich nicht von heute auf morgen abnutzen und Ausdruck des Glaubens der Gemeinde sind.

Die vorliegende Sammlung enthält verschiedene Gebetstypen: Gebete, die in ihrer Struktur den „Orationen“ ähnlich sind, aber vielfach die Tendenz zum meditativen Gebet haben, Fürbitten, Litaneien, Glaubensbekenntnisse, Psalmen, Meditationen und Feiern mit verteilten Rollen. In einer im allgemeinen leicht verständlichen, aber doch anspruchsvollen, nicht selten zur Poesie gewordenen Sprache wird versucht, die Situationen des Lebens einzubeziehen und sie (in der Grundhaltung der Hoffnung) hinzuwenden zu Gott. Eine besondere Systematik in der Anordnung ist nicht festzustellen.

Auch ein „Versuch“ muß auf seine Verwendbarkeit befragt werden. Sie liegt auf Grund des Stils, der Thematik und der vielfach bevorzugten meditativen Form vorwiegend in den Gottesdiensten kleiner Gemeinschaften, die sich am ehesten damit identifizieren bzw. die Gebete leicht an die Situation anpassen können. Eine spezielle Zielgruppe ist nicht angesprochen. Unbegründet ist die ausschließliche Bezeichnung der Texte (113–158) als „liturgische“ Texte. Sind die vorausgehenden und wohl dem Vorsteher zugedachten Gebete, weiters die Fürbitten und Glaubensbekenntnisse weniger „liturgisch“? So lobenswert und notwendig Versuche sind, „Gebete für heute“ zu formulieren, darf dennoch die Gefahr nicht übersehen werden, daß sie bei einer „ungeschauten“ Verwendung leicht zur leeren Phrase werden können.

DIETZ FRIEDRICH, *Thematische Meßfeier*. 12 Modelle. (154.) Echter, Würzburg/Tyrolia Innsbruck 1972. Brosch. S 84.—

Vf. legt zu 12 gut gewählten Themen Texte vor, die (laut Impressum) für die Meßfeier in kleinen Gemeinschaften gedacht sind und in deren Rahmenbestimmungen sie eingeordnet werden können. Die meisten Modelle haben folgenden Aufbau: Begrüßung mit Themenangabe, Schuldbekenntnis, Tagesgebet, Lesungen und Ansprachen bzw. Meditationen als völlige Einheit, Fürbitten, Gabengebet, Kommuniongebet, Schlußgebet und Segen. Als neues Element kann das „Kommuniongebet“ bezeichnet werden, das meist der Vorbereitung dienen soll und auf einen spürbaren Mangel des *Ordo missae* hinweist. Ihrem Inhalt nach werden die Themen sympathisch zeitnahe aufgearbeitet, wenngleich die Formulierungen manchmal modischen Manieren nicht entgehen und manche Behauptung einer besseren Differenzierung bedurft hätte (vgl. S. 96 über die Wahl von Beichte und Bußfeier). Ferner wird die angestrebte Aktualisierung der Gottesdienste in Gebete übergeleitet — und diese haben durchaus einen realisierbaren Inhalt.

Die Schwächen der Modelle liegen zunächst darin, daß die Funktion der einzelnen Elemente zuwenig bedacht wurde. So wird das Kyrie nur als Bußruf gebraucht, das Tagesgebet verliert durch den vorgeschalteten Lektor- (besser: Kommentator-)text seine abschließende Funktion, die Lesungen werden fast ausschließlich als Antwort auf unsere Situation aufgefaßt (was sie freilich auch einmal sein können), das vorbereitende Kommuniongebet könnte vielfach ebenso gut an anderer Stelle stehen. Ferner werden die Mitfeiernden auf eine neue, aber wie mir scheint problematische Weise wieder zu Hörenden gemacht (vgl. Vorwort S. 7). So werden (außer den Antworten beim Schuldbekenntnis und bei den Fürbitten) keine weiteren Gestaltungsmöglichkeiten als das vom Priester und Lektor gesprochene Wort gegeben; Kommentortexte vor den Orationen machen die volkssprachliche Liturgie ermüdend; ferner verleiten die vorgelegten Meditationen vor und nach den Lesungen zum Vorlesen und verdrängen womöglich das freigesprochene Wort. Wenn diese thematischen Gottesdienste so nachvollzogen werden wie sie vorliegen, kann der Gottesdienst leicht zu einer Einöde von gesprochenen Worten werden. Ein paar Hinweise (wenigstens im Vorwort) hätten diesen Vorwurf wegnehmen können. Das viele gute Material hätte einen besseren Aufhänger verdient, und wer Gottesdienste gut zu gestalten weiß, wird aus dem Angebot dennoch viel verwenden können.

Linz

Hans Hollerweger

ADAM ADOLF, *Erneuerte Liturgie*. Ein Sachbuch zum katholischen Gottesdienst. (208.) Herder, Freiburg 1972. Paperback DM 22.—. Der bekannte Mainzer Pastoraltheologe legt mit diesem Werk ein knappes, aber wohlfundiertes Sachbuch vor. Er hält sich frei von interessanten Aperçus um ihrer selbst willen, verwirrenden Kontroversen und dem allbekannten Raisonement. Ein solches unpräzises, schlicht berichtendes Buch trägt heutzutage wenig Ruhm ein und macht keine Schlagzeilen in der Presse. Aber wer sich ihm anvertraut, wird gut informiert und hat gutes Brot für den Alltag der Wissenschaft wie der pastoralen Praxis. Die angegebene Literatur ist sparsam, führt aber tatsächlich den weiter, der sich intensiver beschäftigen will. Die dargelegten Fakten sind nicht unbedingt alle durch Fußnoten verifiziert, brauchen es auch nicht, weil man in jeder Zeile den Fachmann und akademischen Lehrer spürt, der seinen Stoff souverän beherrscht. Systematik und historische Gewordenheit sind wohl abgewogen mit einander verbunden, die Erneuerungsschritte, selbst die allerjüngsten, sind sorgfältig vermerkt. Die noch nicht von den Bischöfen des deutschen Sprachgebietes approbierten (übertragenen) Agenden sind nach den römischen Vorlagen vorgestellt, so daß

sogar schon das für die nächsten Jahre zu Erwartende und für den Gebrauch Verbindliche greifbar ist. Der Inhalt ist nicht lexikalisch — wie heute sehr beliebt — dargeboten, sondern nach einem klaren Gliederungsschema, so, wie man eben seine Vorlesungen hält: Die ersten vier Kapitel bieten Einleitungsfragen, die Kapitel V–X die einzelnen Sakramente. Daran schließen sich an die Kapitel über das Stundengebet, die Sterbe- und Begräbnisliturgie, die monastischen Riten, die Sakramentalien und die Kirchenmusik. Ein letztes Kapitel zieht das Fazit und gibt einen Ausblick auf die Zukunft.

Das Buch ist von der Sache wie der Sachlichkeit her wirklich ein „Sachbuch“ und rückhaltlos zu empfehlen. Es sollte für Priester wie engagierte Laien, Lehrer und Pfarrgemeinderäte Pflichtlektüre sein: Es bringt sicher allen viel Neues, frisch das (meist nur diffus) Gewußte auf und ordnet den ganzen Fragenkomplex zu schöner Übersichtlichkeit.

REINERTH KARL, *Missale Cibiniense*. Gestalt, Ursprung und Entwicklung des Meßritus der siebenbürgisch-sächsischen Kirche im Mittelalter. (Siebenbürgisches Archiv, Bd. 9) (XXII u. 366 S., 4 Taf.) Böhlau, Köln 1972. Brosch. DM 62.—.

Diese außerordentlich fleißige Arbeit ist Frucht und Krönung des wissenschaftlichen Lebenswerks des protestantischen Pfarrers von Hermannstadt (Siebenbürgen), der seine Untersuchungen über die mittelalterliche Liturgie seiner Heimat nun nach seiner Pensionierung im schwäbischen Lauffen zu Ende führen konnte und sie den Liturgikern, Volkskundlern, Frömmigkeitsgeschichtlern und anderen Interessierten vorlegt. Schon vor 10 Jahren hatte R. das sogenannte Heltauer Missale (14. Jh.) als Sonderform liturgischen Brauches seiner alten Heimat vorgeführt und dabei den Zusammenhang mit dem Magdeburger Meßbuch von 1493 nachgewiesen. Hatte man früher allgemein angenommen, die mittelalterliche Liturgie Siebenbürgens, speziell der Kapitel von Hermannstadt (lateinisch Cibinium, heute Sibiu) und Kronstadt (lateinisch Corona, heute Brasov), leite sich einfach vom seinerzeitigen Metropolitansprengel Gran-Esztergom ab, da es ja ungarische Könige waren, die die Siedler ins Land riefen, so ist es R. — auf einigen anderen Vorstudien aufbauend — gelungen, nachzuweisen, daß diese Liturgie eine Sonderform darstellt, die eher Anklänge an den Kölner-Lütticher Kirchensprengel und seinen Strahlungskreis aufweist und sie treu bewahrte, was vorzüglich zu alten Urkundennotizen paßt, die die ersten Siedler als „priosres Flandrenses“ bezeichnen.

Schon das Verzeichnis der eingesehenen Handschriften (XVII–XXI) beweist die Sorgfalt und den weiten Umkreis der Vergleiche: Die heute vorwiegend im Brukenthal-Museum in Hermannstadt aufbewahrten hoch- u. spätmittelalterlichen siebenbürgischen Manuskripte sind mit zahlreichen ungarischen, polnischen, böhmischen, rheinischen und niedersächsischen verglichen und die Varianten tabellarisch verzeichnet. R. geht so vor, daß er zunächst seine wesentlichen (11) Handschriften aus Siebenbürgen, die Zeugen des „Hermannstädter Missale“, vorstellt und sie dann vergleicht mit 3 nachalkuinischen gregorianischen Misch-Sakramentaren (Fulda, Corbie — Sti Eligii, Rossianum) aus dem Rhein-Maas-Gebiet, dann mit gregorianischen Sakramentaren aus Köln (ed. J. Pamelius) und Minden, dem Junggelasianum (in St. Gallen, ed. Mohlberg; aber aus Metz stammend und im westerländischen Korvey ähnlich in Gebrauch), ferner mit dem ungarischen Hahoter Sakramentar (Pray-Codex) und dem siebenbürgischen Heltau-Missale, um so den Umkreis möglicher Abhängigkeiten und Beeinflussungen abzustecken, ohne freilich die Gegenprobe in den zahlreichen anderen, schon soeben genannten westeuropäischen Missalien zu unterlassen. In je gleicher Ordnung untersucht er Temporale, Sanctorale, Commune Sanctorum und Votivmessen in Lectionar, Graduale und Ordinarium, zieht dann aber auch noch Weihungen und Segnungen und das Kalendarium zum Vergleich heran, um zu dem schon oben angegebenen Ergebnis, der Bestimmung der Heimat des mittelalterlichen Liturgiebrauchs Siebenbürgens, zu kommen.

Das Werk ist außerordentlich sorgfältig gearbeitet, die Resultate wird man akzeptieren können. Mir fielen nur einige Schönheitsfehler auf: Die Peregrinatio Aetheriae hätte ich nicht nach Hugo Dausend, sondern dem CSEL 39 zitiert; die Einschübe des Gründonnerstags beim Communicantes und Hanc igitur (267) sind natürlich kein Proprium der Präfationen, sondern des Canon; bei der Cedula Missae (ich würde sie nicht „Kanontafel“ nennen) scheinen mir die Ergänzungen (348 A 9, vgl. 281) nicht ganz sicher, im letzten Absatz (348 unten) ist die Interpunktion wohl mißverstanden: Am Ende der 1. Zeile wäre ein Punkt zu setzen, die 2. Zeile stellte dann den Beginn der Oratio „Deus qui nobis sub sacramento [mirabili passionis tuae memoriam reliquisti, . . .]“ dar, die zweifellos der Antiphon „O sacrum convivium“ zugeordnet ist. — Manche Züge der mittelalterlichen Frömmigkeit (332 ff. nach 263–266) scheinen mir leicht überzeichnet. Insgesamt aber verdient die Veröffentlichung hohes Lob und allgemeine Beachtung.

Wien

Johannes H. Emminghaus